

Der unsichtbare Zeuge!

Kriminal-Roman in 3 Akten

Verfaßt und inszeniert von
Franz Hofer



Luna-Film-Gesellschaft m. b. H.
Berlin SW. 48, Friedrich-Strasse Nr. 224
Telephon: Amt Lohor 4812 *Telegramme: Lunafilm*



Der unsichtbare Zeuge

Kriminal-Roman in 3 Akten

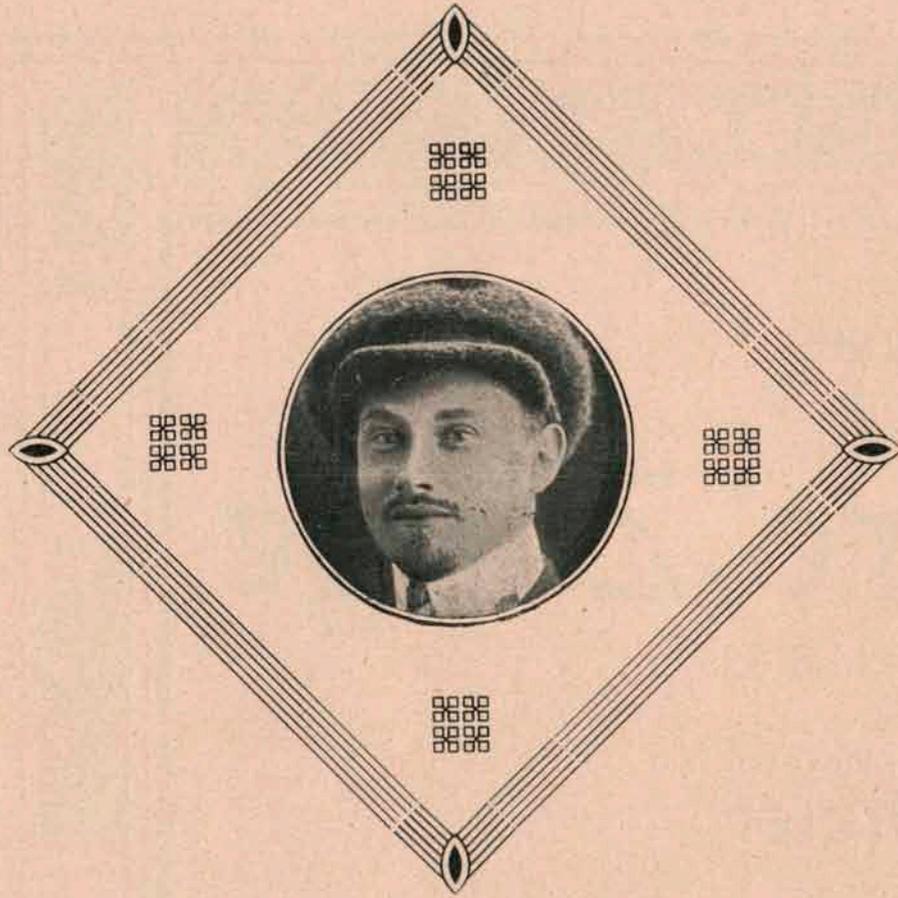
Verfaßt und inszeniert von
Franz Hofer

Luna-Film-Gesellschaft m. b. H., Berlin SW. 48

Teleph.: Amt Lützow 4812 Friedrich-Straße 224 Telegramme: Lunafilm

Preis: Mk. 1280.—

Erscheinungstag: 8. Mai 1914.



Franz Hofer
Der Meister-Regisseur
der
Luna-Film-Gesellschaft

Der unsichtbare Zeuge.

Kriminal-Roman in 3 Akten.

Der Professor der Medizin, Henry Neville, lebte in glücklichster Ehe mit seiner getreuen Lebensgefährtin Susanne. Ihr ganzes Glück sollte es ausmachen, ihren Sohn Gaston, einen jungen Chemiker, der soeben sein Dokorexamen bestanden, mit einer weitläufigen Verwandten, Fleurette, die ihres Lebens Sonnenschein war, zu verheiraten.

Um so überraschender kam daher eines Tages eine Nachricht, die den jungen Chemiker mit maßlosem Entsetzen erfüllte.

In seiner Studienzeit hatte er mit einer Variété-Künstlerin eine Liebschaft unterhalten, die er jedoch nach seiner Verlobung mit Fleurette ohne weiteres leichten Herzens aufgab. Nun kam die Variété-Künstlerin zufällig in seinen Heimatsort und versuchte, die alten Beziehungen wieder aufzunehmen. Um keinen Preis wollte Gaston, daß dieses Verhältnis seinem Vater oder gar Fleurette zu Ohren käme, und so traf er heimlich mit ihr in einem Café zusammen. Hier machte er ihr klar, was sich inzwischen ereignet hatte, und beschwor sie



himmelhoch, seinem Glücke nicht im Wege zu sein. Doch sie, die leichtlebige Diva, der es weniger auf das Zusammensein mit Gaston ankam, als einen materiellen Nutzen aus seiner Person herauszuschlagen, erinnerte ihn an sein einst gegebenes Versprechen, ihr bei der Erfindung eines sensationellen Variété-Tricks behilflich zu sein. Gaston versprach ihr denn auch die Gewährung ihrer Bitte, knüpfte jedoch die Bedingung daran, daß kein Mensch etwas von ihren früheren Beziehungen erfahren dürfe, und daß sie dann nach Fertigstellung des Variété-Tricks nie mehr seine Wege kreuzen sollte.

Einige Tage später kündeten alle Zeitungen ein sensationelles Ereignis an, denn die Diva hatte es mit allen Mitteln ausposaunt, daß sie aus Nichts Kristalle hervorzaubern würde, die im Feuer den Edelsteinen gleich, an Härte diese selbst übertreffen sollten. Allgemein sah man dieser Vorführung mit Spannung entgegen.

Die bekannte Tänzerin Elvira, welche als Star an dem gleichen Variété engagiert war, hatte durch ihren Manager von diesem Ereignis ebenfalls Kenntnis erhalten, und voller Empörung machte sie dem Direktor Vorwürfe, daß er ihre Zugkraft durch die Ankündigungen der Diva in den Schatten gestellt hätte. Doch der Direktor, ein durchtriebener Geschäftsmann, zuckte die Achseln und bedauerte lebhaft, ihr in keiner Weise dienen zu können. Nun regte sich in ihr der Künstlerneid, und haßerfüllt trat sie der Diva gegenüber in demselben Moment, als sich Gaston unerkannt eingeschlichen hatte, um ihr in ihrer eigenen Garderobe das Experiment vorzuführen, das inzwischen soweit gediehen war, daß in ca. 8 Tagen an eine öffentliche Vorstellung zu denken war. Die Diva überschüttete sie mit Schmähreden, bis ihr Gaston



energisch die Tür wies. Draußen stand sie nun wuterfüllt, und ihr Manager peitschte ihre Gefühle gegen diese Person, die plötzlich so viel von sich reden machte, noch weiter auf, und ihr ganzes Bestreben war dahin gerichtet, sich in den Besitz des Geheimnisses zu setzen.

Doch die eifersüchtige Rivalin hatte sich nicht damit abgefunden, und der kluge Kopf des Managers ersann eine Möglichkeit, die Vorgänge in der zum Versuchskabinett hergerichteten Garderobe ständig zu belauschen. Er konstruierte einen selbsttätigen Kassetten-Apparat, den er in die Wand einbaute, und stellte in der Nacht eine Verbindung zwischen dem den Mechanismus auslösenden Hebel und dem Lichtschalter her, der bei den Experimenten eingeschaltet wurde, um durch photographisch reine Lichtstrahlen den Wärmegrad zu erhöhen.

Der Tag der großen Ankündigung war gekommen, doch noch immer war es Gaston nicht gelungen, seine Erfindung zu dem erwünschten Abschluß zu bringen. Schon hatte die Signalglocke den Beginn der Vorstellung angekündigt, und in denkbarer Aufregung sah die Diva der Blamage entgegen, der sie sich unbedingt aussetzen mußte, wenn sie das Experiment am heutigen Abend nicht ausführen konnte.

Dazu kam noch, daß sich eine wissenschaftliche Kommission gebildet hatte, die dem Experiment großes Interesse entgegenbrachte, und an deren Spitze Professor Henry Neville stand, und nun war diese Kommission gekommen, um Näheres zu erfahren. Schon wollte die Diva die Kommission abweisen lassen, da trat Gaston ein, dem es gelungen war, die Lösung des Experiments zu finden. Schnell setzte er dem Kristall eine Flüssigkeit zu, die, wie er der Diva anriet, nicht mit den anderen Säuren vor dem Erstarrungsgrade in Berührung kommen



durfte, und in ihrer Glückseligkeit versah sie schon den Revolver mit den scharfen Patronen und legte ihn auf den Tisch, um die Kristalle auf ihre Durchschlagskraft zu prüfen. Auch Gaston hatte einen Revolver aus der Tasche gezogen, um ihn auf das erstarrte Metall abzufeuern, da entdeckte er die Karte seines Vaters, der, wie erwähnt, an der Spitze der wissenschaftlichen Kommission stand, und voller Entsetzen wandte er sich zur Flucht, doch die Diva, die mit dem Experiment noch nicht ganz vertraut war, hielt ihm beschwörend zurück.

Draußen klopfte es an die Tür. Die Kommission begehrte Einlaß, doch Gaston, der um keinen Preis mit der Diva gesehen werden wollte, stieß sie brutal zurück, um durch das Fenster zu entfliehen.

Man hörte draußen die heftige Auseinandersetzung und rüttelte an der verschlossenen Tür, und noch höher stieg das Entsetzen, als sich von innen ein Schuß vernehmen ließ. Dann war alles still, man ahnte, daß sich eine furchtbare Tragödie in dem Zimmer der Diva abgespielt haben mußte. Gewaltsam wurde die Tür erbrochen, und wie man befürchtet, so lag die Diva am Boden, von einer Revolverkugel durchbohrt. Eine schnell herbeigerufene Polizeikommission fand in der fest zusammengekrampften Hand der Verstorbenen das Stück einer abgerissenen Uhrkette mit einem daran befestigten Medaillon, welches das Bildnis Gastons und seiner Braut Susanne trug. Im Kampfe mit Gaston hatte die Ermordete das Stück Uhrkette diesem entrisen. Von Entsetzen gelähmt, starrte der Professor auf die Uhrkette nieder, und in der Bestürzung verriet er, daß sie seinem eigenen Sohne gehöre. So schwer es dem Kriminalkommissar war, mußte er den Professor bitten, sofort seinen Sohn in Verhör nehmen zu lassen.



Gaston war inzwischen zu Hause angelangt, und noch niedergebeugt von der Tragik des soeben Geschehenen starrte er fassungslos in die Mondnacht hinaus. Da trat sein Vater mit den Polizei-Beamten ein, und man sagte ihm den Mord auf den Kopf zu. Doch Gaston beteuerte immer wieder: „Vater, glaube mir, ich bin unschuldig!“ Aufschluchzend wandte sich der Vater ab und drückte die fiebernde Stirn gegen die kühlenden Fensterscheiben. In Gastons Erinnerung tauchte nun der Brief auf, den er einst von der Diva erhalten, den er damals beim Fortgehen in seinen Laboratoriumskittel gesteckt, und damit man ihn nicht finden sollte, stahl er sich fort, um ihn zu vernichten. In der Dunkelheit schlich sich Gaston in sein Laboratorium ein, da stieß er an ein Gefäß, das zerschellend zu Boden fiel, und nicht achtend, daß sich darin ein schwer narkotisches Mittel befand, tastete er sich weiter zu dem Riegel, wo sein Kittel hing. Schon hielt er den Brief in Händen, schon hatte er zitternd eine Spiritusflamme entzündet, die den Brief vernichten sollte, da machte sich die Wirkung des Narkotikums bemerkbar, und ehe er den Brief über die sengende Flamme halten konnte, sank er betäubt zu Boden.

Von bösen Ahnungen erfüllt, war ihm der Professor ins Laboratorium nachgeeilt, und was er befürchtet, es war geschehen. Auf den Boden hingestreckt lag Gaston, der nach seiner Ansicht im Bewußtsein seiner grenzenlosen Schuld absichtlich seinem Leben ein Ende machen wollte. Bald traten auch die Kommissäre ein, sie sahen, daß nicht mehr zu helfen war, und mit tiefem Bedauern über das Unglück, das über den hochgeachteten Professor hereingebrochen, wandten sie sich zum Gehen.



Sollte er ihn dem Leben wiedergeben, um ihn als Mörder auf dem Schaffot enden zu lassen? Tränen perlten aus seinen Augen, und verneinend schüttelte er den Kopf. Doch wieder und immer wieder gelten ihm die Rufe seines Sohnes in den Ohren: „Vater, glaube mir, ich bin unschuldig“, und von gräßlichen Bildern gequält, die an seinem Geiste vorüberrollten, trat er entschlossen zum Telephon und rief die Polizei-Wache an, sie möchten kommen, um seinen Sohn zu verhaften, er selbst sei überzeugt von seiner Unschuld, — doch wenn nicht — dann dürfe auch er ihn nicht der strafenden Gerechtigkeit entziehen.

Allgemein war man von der Schuld Gastons überzeugt, wie die Zeitungen berichteten. Mit dämonischer Freude las dies die Tänzerin Elvira, und ein teuflisches Lächeln umspielte dabei ihre Lippen. Er war es ja eigentlich, der ihren Ruhm schmälern wollte, er war es ja, der der Diva zu dem sensationellen Experiment verholzen hatte. Der Apparat, den sie in die Wand eingebaut, er zeigte ja an, was sich in der Garderobe zugetragen, und so suchte sie eine Platte heraus, die am meisten gegen Gaston zu sprechen schien, und zwar wählte sie die Platte, die den Moment im Bilde festhielt, wo Gaston mit erhobenem Revolver der Diva gegenüberstand. Die anderen Platten zerschlug sie und warf die Scherben achtlos in ein Schubfach ihres Toilettentisches. Am nächsten Morgen schickte sie die Platte anonym der Polizei zu, und das letzte Glied der Beweiskette war damit geschlossen.

Auf Drängen des Verteidigers aber hatte man den ersten Tag der Verhandlung so lange hinausgeschoben, bis sich der anonyme Absender dieser Platte, der sicherlich genaues über die Mordaffäre auszusagen imstande war, gefunden hätte. Ohne Zweifel mußte diese



Aufnahme am Abend der Mordtat in der Theatergarderobe aufgenommen worden sein, und so suchte man durch den Variété-Direktor weitere Einzelheiten zu ermitteln. Es stellte sich nun heraus, daß diese Aufnahme nur von der Garderobe der Tänzerin Elvira aus gemacht sein konnte, und der Direktor gab seine Ansicht kund, daß diese eventuell das größte Interesse daran gehabt hatte, in den Besitz des Geheimnisses der Diva zu gelangen, da sie sich in ihrer Künstlerschaft gekränkt glaubte. Aus diesen Motiven heraus wurde die Garderobe der Tänzerin einer eingehenden Untersuchung unterzogen. Man fand den selbsttätigen Platten-Apparat, der in automatischer Schaltung ca. zehn Bilder in ziemlich kontinuierlicher Reihenfolge zu erzielen imstande war, und man suchte alles nach weiteren Platten-Aufnahmen durch, um noch mehr schlagende Beweise gegen Gaston zu sammeln. Doch alles Bemühen blieb erfolglos. Man fand nur die von Elvira zerschlagenen Platten, und schon wollte man diese achtlos zur Seite legen, da entdeckte man ein Stückchen Platte, das ebenfalls ein Bildnis Gastons gebannt hielt. Schnell wurden nun die einzelnen Teile gesammelt und in der photographischen Dunkelkammer der Kriminal-Polizei kopiert. Die so kopierten Teile, welche ein buntes Wirrwarr von Einzelaufnahmen enthielten, wurden in mühevoller Arbeit getrennt und richtig zusammengesetzt, und bald hatte man unerwarteter Weise ein klares Bild über die Vorgänge, die sich in der Theatergarderobe abgespielt.

Nicht Gaston war der Mörder, sondern ein unglücklicher Zufall hatte das Leben der Diva zu Grunde gerichtet. Das Bild zeigte deutlich, wie sie Gaston flehentlich bat, ihr etwas zu sagen, es zeigte deutlich, wie dieser sie von sich stieß, wie sie gegen den Tisch taumelte,

auf dem der Revolver lag, so daß die beiden gefährlichen Säureflaschen umfielen, wie die Säuren langsam auf der Tischplatte weiterliefen, wie sie sich gerade in dem Punkte vereinten, wo der Revolver lag, wie die gemengten Säuren sich in Brand setzten, und eine kurze Stichflamme den Revolver zur Entladung brachte, wie der Schuß fiel zu einer Zeit, wo Gaston unmöglich mehr als Mörder in Betracht kommen konnte.

Sofort verständigte man den alten Professor. Gaston wurde aus seiner Haft entlassen, und voller Bedauern drückte man ihm die Hand: „Unerbittliche Feinde haben Ihnen den Untergang geschworen, doch sie sollen sich in ihrer eigenen Schlinge fangen!“ Und am Abend, als sich die Tänzerin mit Glitter und Tand behing, um die Schaulustigen in den Bann ihrer Schönheit zu ziehen, trat Gaston ihr und ihrem verleumderischen Manager gegenüber, und wie einen Toten, der aus dem Grabe entstanden, so starrten sie ihn an. Dann löste ein gurgelnder Aufschrei die Lippen des verbrecherischen Weibes. Sie zog einen Dolch, um sich auf Gaston zu stürzen, doch umsonst, denn schon hatten die Polizei-Beamten ihre Hände gefesselt, und sie mußte nun den Weg zum Gefängnis antreten.

Für Gaston aber lachte ein neues Leben, ein neues Glück, das ihm eine rosige Zukunft versprach.

